

Glauben in vielen Kulturen

Wie sich Katholiken
verschiedener Muttersprachen
kennenlernen können



Eine Arbeitshilfe

Bistum Limburg



Renovabis
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort zur Handreichung	3
Das Konzept des Begegnungstages	4
Der Begegnungstag in Frankfurt	8
Liturgische Elemente	10
Slowakische Gruppe	11
Litauische Gruppe	12
Ukrainische Gruppe	13
Ungarische Gruppe	14
Polnische Gruppe	15
Deutsche Gruppe	16
Kroatische Gruppe	17
Eindrücke des Leitungsteams	18



Impressum

Herausgeber

Bistum Limburg
Dezernat Pastorale Dienste
Rossmarkt 4, 65549 Limburg
Email: weltkirche@bistumlimburg.de
www.bistumlimburg.de

Renovabis
Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27, 85354 Freising
Email: partnerschaften@renovabis.de
www.renovabis.de

Realisierung



Winfried Montz
Abteilung Weltkirche
im Bischöfl. Ordinariat
Limburg



Dr. Brigitta Sassin
Referat Katholiken
anderer Muttersprache
Fachstelle für Katholi-
sche Stadtkirchen-
arbeit Frankfurt



Daniela Schulz
Internet und Öffentlich-
keitsarbeit, Renovabis

unter Mitarbeit von Inara Gruduls und Raza Wickerath (Litauische Samstagsschule), Barbara Schiller (Katholische Polnische Gemeinde), Olekisy Yemelyanenko (Ukrainisch Orthodoxe Gemeinde), Katharina Zolnirova (Katholische Slowakische Gemeinde), Tabea Ludwig und Dr. Akos Barcsay (Katholische Ungarische Gemeinde), Ivanca Pulić und Dr. Sandra Vuletić (Katholische Kroatische Gemeinde)

Fotos und Titellentwurf
Daniela Schulz / Renovabis

Gestaltung / Herstellung
R. Maxein, TypoMara Mediengestaltung

Geleitwort zur Handreichung

Liebe Mitchristen,

in der Kirche Gottes gibt es keine Ausländer. Unsere Kirche ist international und multikulturell. Es ist schon lange Realität, dass wir in allen unseren Gemeinden in Deutschland mit Menschen anderer Muttersprache zusammen leben, das Wort Gottes teilen und feiern. Weltkirche beginnt vor unserer Haustüre und trifft sich im Raum der Kirche.

Weltkirche vor Ort leben und gestalten bedeutet mehr als die zeitgleiche Anwesenheit und Gebetsweise in einem Gottesdienst. Lebendige Kirche in der Welt von heute entsteht dort, wo die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute in der Begegnung zum Austausch gelangen, geteilt werden, wo glaubende Menschen miteinander beten und Gottesdienst feiern und so einander in Glaube und Hoffnung stärken.

Das Bistum Limburg und die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, Renovabis, haben dieses Anliegen im Rahmen der Pfingstaktion 2010 aufgegriffen, die unter dem Leitwort stand: „Alle sollen eins sein“. Im Laufe der Jahre haben sich in jeder Kultur eigene Traditionen und Formen herausgebildet, die unser christliches Leben in der Gemeinschaft prägen. Ein Begegnungstag in Frankfurt, an dem Katholikinnen und Katholiken aus sieben europäischen Kulturen teilnahmen, ließ die Realität des einen Glaubens in vielen Kulturen lebendig werden. Schätze dieses Glaubens in unterschiedlicher Tradition kamen in Austausch und ließen pfingstliche Freude erwachen. Der Glaube an unseren auferstandenen Herrn verbindet uns in den vielen Kulturen und ist der Grundstein unserer weltumspannenden katholischen Kirche.

Diese Handreichung will anregen, Weltkirche vor Ort lebendig werden zu lassen, durch wertschätzende Aufmerksamkeit,

Begegnung und Austausch der Schätze im Glauben. Neben Hinweisen zur Konzeption und Methodik werden die Erfahrungen des Begegnungstages in Frankfurt dokumentiert.

Wir möchten Sie ermutigen, Ihre eigenen Möglichkeiten zu suchen, diese Farbigkeit des Glaubens und unserer Kirche lebendig werden zu lassen.

Ihre



+ *Thomas Löhr*
+ Dr. Thomas Löhr
Weihbischof in Limburg



+ *Gerhard Albert*
Dr. Gerhard Albert
Geschäftsführer von Renovabis

Das Konzept des Begegnungstages „Glauben in vielen Kulturen“

„Glauben in vielen Kulturen“ heißt: Weltkirche vor Ort leben.

Glaube lebt in vielen Kulturen. Die Vielfalt der Völker, die an Gott als Schöpfer aller Menschen glauben, kennzeichnet die eine katholische Weltkirche. Weltkirche wird dort lebendig, wo sich diese Vielfalt ausdrückt, im Gebet, im Gespräch, in der Gemeinschaft und im gemeinsamen Tun. Glauben in vielen Kulturen ist das Pfingsterlebnis der Christen und der Grundstein unserer weltumspannenden katholischen Kirche.

Die Christen in unseren Gemeinden stammen heutzutage aus vielen Ländern.

Eine multikulturelle Gesellschaft ist nicht nur in Frankfurt, Berlin oder



Köln zu Hause. Christen unterschiedlicher Herkunft leben miteinander, feiern gemeinsam am Sonntag oder zu den Hochfesten die Eucharistie. Weiß die Gemeinde woher ihre Mitglieder kommen? Welche Vielfalt an Schätzen und Traditionen in Glaube und Kultur sind in der Gemeinde verborgen?

Das Konzept eines Begegnungstages

Das hier vorgestellte Konzept „Glauben in vielen Kulturen“ verfolgt das Ziel, den Reichtum der weltweiten Kulturen und

Traditionen in Deutschland sichtbar und hörbar zu machen. Es bietet einen methodischen Rahmen, sich in wechselseitiger Wertschätzung bewusst wahrzunehmen. So lernen sich Deutsche und Katholiken anderer Muttersprache dabei neu und tiefer kennen.

Der gewählte Ansatz eines Begegnungstages als Kernelement sollte Teilnehmende aus mindestens drei Kulturen beteiligen. Weltkirchliche Begegnung begrenzt sich nicht auf Kontakte von Deutschen zu den kulturell Anderen. Interessant wird weltkirchliche Begegnung – auch für die Deutschen –, wenn es zum Austausch unter mehreren anderen Kulturen kommt. Für das Gelingen des Begegnungstages bedarf es einer Vorbereitung von Präsentationen in jeder teilnehmenden Herkunftsgruppe und eines abgestimmten Programmverlaufs, der einen respektvollen Dialog zu einem gemeinsamen Lernprozess werden lässt.

Das Leitungsteam

Es hat sich bewährt, den Begegnungstag in einem kleinen Team vorzubereiten, das die Leitung des Prozesses zu übernimmt. Leitung beinhaltet, die Teilnehmergruppen zu identifizieren, sie anzusprechen und Sorge für eine gute Vorbereitung in den kulturellen Herkunftsgruppen zu tragen. Es bedarf einer motivierenden und klaren Vermittlung der Zielsetzung und der sensiblen Wahrnehmung für das, was die Kulturen einzubringen haben. Während des Begegnungstages hilft eine Moderation im Team den vielschichtigen Begegnungs- und Lernprozess stets reflektierend zu beobachten und auch situativ fort zu entwickeln.

Vorbereitung auf den Begegnungstag

In einem ersten Schritt gilt es festzustellen, welche Kulturen am Ort leben und

am Begegnungstag teilnehmen könnten. Dem Pfarramt liegen diese Informationen im Melderegister vor. Vielleicht besteht am Ort sogar eine Gemeinde von Katholiken anderer Muttersprache, die dort regelmäßig zum Gottesdienst zusammenkommt.

Bekanntes oder Schlüsselpersonen dieser Kulturen sollte der Gedanke des Begegnungstages vorgestellt werden. Da in vielen Kulturen eher mündlich kommuniziert wird, sollte die Kontaktaufnahme nur ergänzend in schriftlicher Form erfolgen. Für einen Prozess zwischen kulturellen Gruppen, sollten die einzuladenden Kulturen mit mindestens 5 Personen teilnehmen können. Eine relativ ausgeglichene Teilnehmerzahl je Kultur fördert einen Dialog auf Augenhöhe.

Alle tragen zum Begegnungstag bei: Jede Kultur wird gebeten, ein Lied, einen Gegenstand, mit dem sie von einem religiösen Brauch erzählen will und ein Foto oder Bild von einer für ihre Kultur wichtige Persönlichkeit zum Begegnungstag mitzubringen. Die Auswahl und Verständigung auf die Form der



Präsentation der eigenen Kultur ist ein wichtiger Schritt, sich der eigenen Kultur zu vergewissern. Die Diskussion über das Symbol und für die Kultur charakteristisches schärft die eigene Wahrnehmung und befähigt die Gruppe dazu, das Spezifische der eigenen Kultur ausdrücken zu können. Die gegenständliche Form der erbetenen Symbole (Lied, Bild, Gegenstand) ist dabei behilflich konkret zu werden. Konkrete Symbole ermöglichen es den Anderen im Prozess, die andere Kultur besser sehen, hören und verstehen zu können.

Der geistliche Rahmen

Mittelpunkt unseres Glaubens in vielen Kulturen ist der lebendige Gott. Ihn in die Mitte der Versammelten zu rufen, ihn mit einem Lied zu preisen und im Gebet für die schöpferische Gemeinschaft der Anwesenden zu danken ist ein guter Ausgangspunkt für einen Tag, der miteinander verbindet und einen Rahmen schafft. Der Kanon „Laudate omnes gentes“ beispielsweise lässt dieses Verständnis erklingen.

Gebetsformen, religiöse Riten können auch durch die Beiträge aus den Herkunftskulturen eingebracht werden, die die Nähe Gottes in der Begegnung und im Austausch unmittelbar lebendig werden lassen.

Gedanken und Wünsche für weitere Schritte, die dem Begegnungstag folgen mögen, können in einem Bittgebet zusammengefasst werden,



dass mit einem Vater Unser in vielen Sprachen endet. Ein Segen bekräftigt Gottes Zuspruch und Nähe; er begleitet die Teilnehmenden auf den Wegen die sie nach dem Begegnungstag gehen.

Der räumliche und methodische Rahmen des Begegnungstages

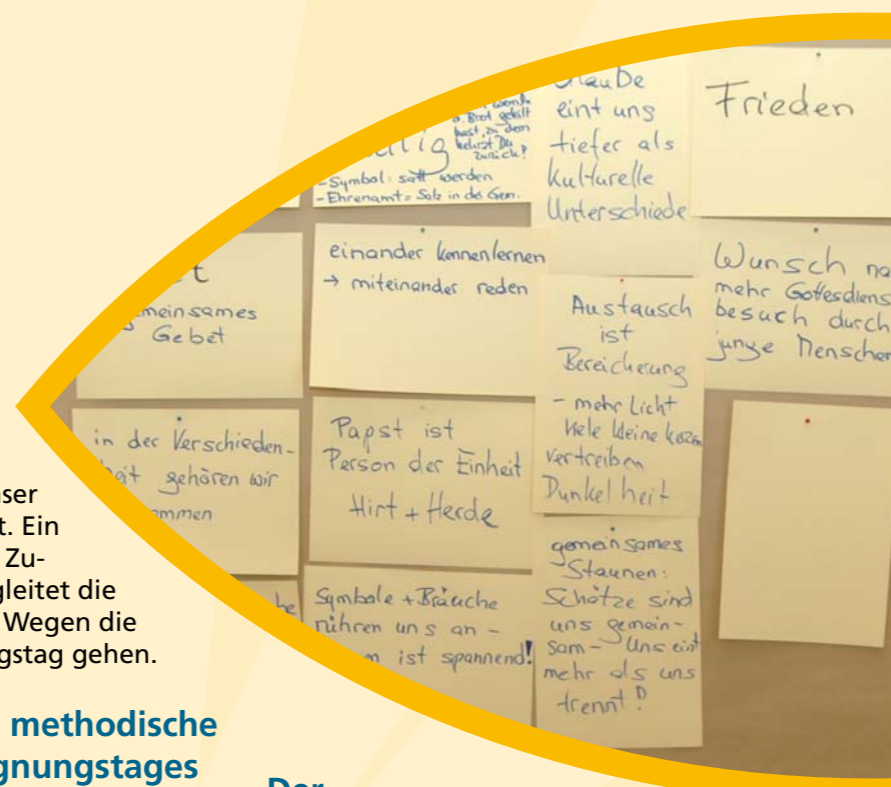
Ein großer Raum mit flexibler Bestuhlung und die Verfügbarkeit einer Stellwand für jede beteiligte Kultur sind Bedingungen, die der Großgruppenkommunikation zum Erfolg verhelfen. Die Teilnehmenden sollen einander anschauen und die Präsentationen gut erkennen können. Eine stilvoll gestaltete Raummitte zum Beispiel mit einer Weltkarte, bunten Tüchern und Blumenschmuck ist optischer Fixpunkt und kann mit den hinzugelegten Symbolen aus der Präsentation wachsen. Mit jeder Ländervorstellung kann man die Flagge des Landes und eine brennende Kerze ergänzen, um ihre Gegenwart zu kennzeichnen. Eine flexible Bestuhlung ermöglicht es, schnell veränderte Gesprächsrunden im selben Raum einzurichten. Beim Tagesabschluss sollten alle Teilnehmenden eine kleine Erinnerungsbotschaft mitnehmen. Das kann beispielsweise eine Rose für jeden sein, die zuvor die Raummitte dekorierte. Dieser Gegenstand lässt die Erinnerung länger dauern und dient dazu, anderen von der Erfahrung des Tages zu berichten. Das Zeitkonzept hängt etwas von der Anzahl der teilnehmenden Kulturen ab. Als Beispiel mit 7 Kulturen ist ein Begegnungstag in Frankfurt mit seiner Zeitplanung in diesem Heft beschrieben. Austausch sollte zeitlich nicht zu sehr gedrängt werden. Dagegen sollten die Zeitvorgaben bei Präsentationen klar vorgegeben und eingehalten werden (Klangschale, Gong, ...).

Der Programmablauf

Der Begegnungstag besteht aus drei Phasen: Vorstellungsphase, Austausch- und Vertiefungsphase, Perspektivphase. Nach einem informellen Kennenlernen bei einem Begrüßungsgetränk, einer Begrüßung durch das Leitungsteam und einem Gebet startet die **Vorstellungsphase**:

Das Leitungsteam stellt sich, die Ziele und Perspektive des Begegnungstages allen verständlich vor. Dem folgen die Präsentationen der einzelnen Kulturen. Jeder Kultur sollte dieselbe Zeitvorgabe, zum Beispiel 10 oder 15 Minuten, gelten. Die einzelnen Beiträge werden von allen Teilnehmenden stets mit einem Applaus gewürdigt. Gibt es mehr als 3 Kulturgruppen, die sich vorstellen, ist es überlegenswert, mit einem Lied zwischendurch die Sinne neu zu wecken. Symbole und Kulturelle Zeichen sollen für alle sichtbar im Raum abgelegt werden und eine gemeinsam gestaltete Mitte im Raum wachsen lassen. Nach einer Pause wird in die **Vertiefungsphase** eingeführt:

Die Gesamtteilnehmergruppe findet sich in maximal möglicher Kulturdurchmischung in Stuhlkreisen zusammen. Bei der Verteilung hilft ein Bogen Papier, auf dem alle Flaggen der Kulturen verzeichnet sind; die Gesprächskreise prüfen selbst, ob alle Kulturen zugegen sind.



Die Multikulturmix-Gruppen erhalten als Anregung für ihren Austausch die Fragen. Nach der Zeit intensiver Wahrnehmung des kulturell Anderen bedarf es einer erneuten Pause mit hinreichend Gelegenheit zu Nebengesprächen.

Fragen für die Multikulturmix-Gruppen:

1. Was hat mich an den Präsentationen besonders angerührt? Was möchte ich nachfragen?
2. Was ist der Schatz, das Kostbarste aus meinem Glauben und meiner Kultur, das ich den anderen für ihren Glauben mitgeben möchte?
3. Welche Aspekte (zwei bis drei) unserer Überlegungen wollen wir mit der Großgruppe teilen?

In der **Perspektivphase** werden nun verbindende Elemente und herausfordernde Perspektiven in den Austausch gebracht.



Die in der Multikulturmix-Gruppe gesammelten „Schätze“ werden Gruppe für Gruppe vorgestellt und die Beiträge durch einen Teamer stichwortartig visualisiert. Die Zusammenschau dieser Aspekte zeigt etwas von der Fülle, die Christen unterschiedlicher Kultur und Herkunft in sich tragen. Feststellungen und Beschreibungen werden darunter genauso sein wie Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. Diese Ideen gilt es im Plenargespräch weiter zu konkretisieren, Anknüpfungspunkte für erste Aktivitäten werden festgehalten.

Die Vielfalt an Erfahrungen, Ideen und gemeinsam gehobenen Schätzen kann einen mit Dankbarkeit und Freude erfüllen. Die in Stichworten dokumentierten Aspekte werden in einen **Gebetsabschluss** des Treffens hinein genommen. Als Anliegen vor Gott getragen, bestärkt von Liedstrophen führen sie dahin zusammen, was der gemeinsame Schatz aller ist: der Glaube an den gütigen Schöpfergott. Nach einem Vater Unser in allen Sprachen wird sein Segen als Begleiter für die Zukunft erbeten. Der weitere Weg entsteht beim Gehen; Gott als Wegbegleiter bei sich zu wissen, macht Mut.



Begegnungstag in Frankfurt am Main aus Anlass der Eröffnung der Renovabis- Pfingstaktion 2010

„Alle sollen eins sein – Miteinander handeln im Osten Europas“ hat Renovabis seine Pfingstaktion 2010 überschrieben. Der Osten Europas beginnt in Frankfurt am Main vor der Haustüre: Menschen aus allen Ländern Mittel- und Osteuropas leben dort und Katholiken treffen sich in muttersprachlichen Gemeinden der Polen, Slowaken, Tschechen, Litauer, Ukrainer, Rumänen, Kroaten, Slowenen und Ungarn. Mit einem Begegnungstag, initiiert von der Referentin für Muttersprachliche Gemeinden der Stadtkirche Frankfurts und dem Leiter der Abteilung Weltkirche des Bistums Limburg, sollte die biblische Botschaft in einem gelenkten Austausch und multikulturellen Lerndialog lebendig werden.

Vorkontakte entscheidend

In Vorkontakten zu allen mittel- und osteuropäischen Gemeinden hat die Stadtkirchenreferentin die Idee des Projekttag vorgestellt und zu einer Mitwirkung eingeladen. Eine deutsche Teilnehmergruppe durfte nicht fehlen. Nach zunächst vorsichtiger Rückmeldung entschlossen sich sechs muttersprachliche Gemeinden zur Mitwirkung, die deutsche Gruppe wurde über eine Einladung an die katholische Stadtversammlung Frankfurt gebildet.

Intensive Vorbereitung in der Kulturgruppe

Die Vorgabe, ein Lied, eine Persönlichkeit und ein Symbol für den Glauben in der eigenen Kultur in den Begegnungstag mitzubringen, war für manche Gruppe eine Herausforderung. Gleichzeitig wird es so einfacher – mit der Vorgabe wird die eigene Kreativität geweckt. Was ist in meiner Kultur kostbar? Was kennzeichnet unseren Glauben in unserer eigenen Kultur? Wodurch drückt sich das aus und weshalb ist das so? Wie kann man das anderen Kulturen verständlich machen?

Eine Fülle an Schätzen wird gehoben

Namensschilder mit einer kleinen Flagge zeigen am 24. April jeder der 70 Personen am Herkunftstag sofort, woher wer stammt. Spannender als sorgsam vorbereitete Informationswände sind die vorgestellten Lieder, Geschichten von Kultur-„Heiligen“, Symbole, die bestechen. Nach einem Lobpreis Gottes zu Beginn des Programms folgen zwei Stunden lang die sieben Präsentationen; so spannend und so von wechselseitiger Aufmerksamkeit und Wertschätzung getragen, dass keiner die Länge der verlaufenen Zeit bemerkte. Multimixgruppen kommen dadurch schnell zusammen, weil jeder Stuhlkreis feststellen muss, ob alle sieben Kulturen, deren Flaggen auf einem Bogen gedruckt sind, vertreten sind. Die Leitfragen (s. Kasten auf Seite 7) lassen ein Gespräch zügig beginnen und beeindruckende Zeugnisse des kulturverwurzelten Glaubens vertiefen.

Ideen, Einladungen und Perspektiven

Die Multikulturmix-Gruppen befördern den Wunsch nach gemeinsam erlebten und gefeierten Glauben. Die Beispiele, diesen Wunsch umzusetzen, beginnen bei der gemeinsamen Feier des Pfingstgottesdienstes und dem wechselseitigen Besuch in den Gemeinden am Pfingstmontag oder zu Sonntagsgottesdiensten. Die allseitige Einladung zur Pilgerfahrt der Kroaten zum nahe gelegenen Marienwallfahrtsort, der Vorschlag den Barmherzigkeitsfreitag mit Anbetung und Rosenkranz gemeinsam zu pflegen und ein gemeinsames Chor-Singen folgen. In eine gemeinsame Überlegung hinein führen Fragestellungen, wie die Jugend zum Glauben steht und wie in den einzelnen Gemeinden in der Jugendpastoral verfahren wird.

„Austausch ist Bereicherung, mehr Licht,
viele kleine Kerzen vertreiben die Dunkelheit.“

„In der Begegnung mit dem Fremden geht
mir mein Eigenes anders auf“

„In der Verschiedenheit gehören
wir zusammen.“

„Die Schätze sind uns gemeinsam –
uns eint mehr als uns trennt“

Als eine neue wertvolle Perspektive gilt den meisten, diese Fragen in einem gemeinsamen Rahmen, nicht nur in der eigenen Herkunftsgemeinde oder mit der Fachstelle für Stadtkirchenarbeit zu bedenken: wie bringen wir diese Schätze gemeinsamen Kennenlernens und Tuns in Umlauf? Wie erfahren mehr Menschen davon? Wie arbeiten wir nach einem Verdauen der Erfahrung daran anknüpfend weiter?

Gemeinsame Anliegen

Bei diesem Blick in die Zukunft bewegt die Teilnehmenden der Wunsch nach mehr Gottesdienstbesuch durch junge Menschen, die Sehnsucht nach Frieden, der in der Heimat zum Teil gefährdet ist, und die hoffnungsfrohe Erfahrung eines Glaubens, der uns tiefer eint als uns kulturelle Unterschiede trennen. Wer christlichen Glauben in Situationen politischer oder religiöser Unterdrückung standhaft und treu bewahrt hat, spürt diesen Zusammenhalt in einer größeren Gemeinschaft besonders. Das gemeinsame Stauen über die Tiefe und kulturelle Breite des Glaubens an den einen Gott bewegt. Schätze wie die Gastfreundschaft der Ungarn oder die Haltung der Ukrainer zum Brot „mit wem du das Brot geteilt hast, zu dem kehrst Du zurück“ bleiben haften; Brot ist heilig, macht satt und stärkt die Ehrenamtlichen, Salz in der Gemeinde zu sein. Es sind Freude und Neugier auf mehr, die die Herzen am Ende des Begegnungstages die Stimmung prägen: „Die Symbole und Bräuche rühren uns an, lernen ist spannend. Das kann heute ja nur der Anfang gewesen sein...“.

Programmablauf 24. April 2010:

- 10.00 h Ankunft, Kaffee
- 10.15 h Begrüßung, Einführung
- 10.30 h Präsentationen der einzelnen kulturellen Gruppen
- 12.10 h Pause
- 12.30 h Austausch in Multikulturmix-Gruppen
- 13.15 h Mittagessen
- 14.00 h Die kostbarsten Schätze des Glaubens in vielen Kulturen
- 15.00 h Liturgischer Abschluss
- 15.30 h Kaffee & Kuchen als Abschluss
- 16.00 h Abschied

Konzept und Moderation:

Winfried Montz, Leiter Abt. Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat Limburg
Dr. Brigitta Sassin, Fachstelle für katholische Stadtkirchenarbeit Frankfurt

Fotos und Dokumentation:

Daniela Schulz, Renovabis, Freising

Assistenz: Christina Keim,
Raquel Marx Auza

Kosten: Renovabis und Bistum Limburg tragen alle Kosten.

Liturgische Elemente

Alle sitzen in einem großen Kreis. In der Raummitte liegt eine große Weltkarte. Um den Rand der Karte sind verschiedene farbige Tücher angeordnet. Ein großer Blumenstrauß mit Rosen steht dabei. Anfangs brennt nur eine große Kerze. Im Laufe des Tages wird nach jedem Länderbeitrag eine kleine Kerze angezündet und auf das entsprechende Herkunftsland gestellt. So wird deutlich: Das Licht des Glaubens brennt in vielen Ländern. Auch die Länderfahnen und die Symbole und Fotos aus den Beiträgen werden um die Karte gruppiert.

Gebet zum Beginn des Tages

Eine/r: (Begrüßung) Am Beginn wollen wir gemeinsam beten. Dafür stehen wir alle auf. Wir beginnen unser Gebet mit einem Kreuzzeichen (+). Guter Gott, Du hast uns alle heute Morgen hierher gebracht. Wir danken Dir dafür. Höre unser Lob, wenn wir jetzt zusammen singen:

Laudate omnes gentes (oder ein anderes geeignetes Lied; es gab kaum gemeinsames Liedgut, aber die Offenheit unterschiedliche Melodien während des Tages zu hören)

Eine/r: Gott, Du hast uns geschaffen in unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Jede davon ist kostbar. Allen zusammen hast Du uns in Jesus zu Geschwistern gemacht. Jesus lehrt uns gemeinsam zu Dir dem Vater zu beten. So wollen zusammen beten – jeder in der eigenen Sprache, langsam, im Hören aufeinander. So beten wir gemeinsam:

Alle: Vater unser... (in verschiedenen Sprachen)

Eine/r: Segne uns Christus, und bewahre uns im Geist der Seligpreisungen, der Freude, der Einfachheit und der Barmherzigkeit. Sei unsere Mitte an diesem Tag. Dies gewähre uns der dreieine Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Gebet zum Abschluss des Tages

Alle stehen eng im Kreis um die Weltkarte herum.

Eine/r: Wir beginnen unser Gebet mit dem Kreuzzeichen (+). Gott, du hast uns diesen Tag des Austausches geschenkt. Dir danken wir in der Stille unserer Herzen.

Auch im Evangelium wird erzählt von dem Entdecken neuer Schätze: „Jesus sprach: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker.“ (Mt 13,44)

Alle Schätze unserer Gruppenarbeit bringen wir vor Gott als Lob und Bitte.

Jeweils zwei oder drei Kärtchen der Gruppenarbeit werden vorgelesen, dann spricht eine/r: „Dafür danken wir dir und preisen Deinen Namen...“ Alle singen als Kehrvers: „Laudate omnes gentes“

Eine/r: Unser Tag geht zu Ende. Wir möchten jedem von Ihnen eine Rose mitgeben, die Sie erinnern möge an das Schöne dieses Tages. (Rosen werden verteilt) Gottes Segen begleitet uns – auch wenn wir uns jetzt trennen. Wir lassen uns segnen in einer anderen Sprache (hier spontan von einem der anwesenden Priester).

Spontan begann die polnische Gruppe den Liedruf „Danke, Jesus, danke Jesus...“ zu singen. Mehrere andere Sprachgruppen improvisierten den Ruf in der eigenen Sprache.

Slowakische Gruppe Die Weihnachtsoblaten – Zeichen tiefer Gemeinschaft und Trost in der Not

Zu Beginn sangen die slowakischen Teilnehmer mit hörbarer Freude gemeinsam das Lied: „A ja taká dzivočka“, ein lustiges Lied aus der Ostslowakei über ein Mädchen.

Eine für die Slowaken wichtige Persönlichkeit ist L'udovít Štúr (deutsch auch Ludwig Štúr oder Ludwig Stur). Er war ein slowakischer Philologe, Schriftsteller, Politiker und vor allem Autor der heutigen Schriftsprache. Die heutige Slowakei



war zu seiner Zeit ein Teil von der Habsburgermonarchie, konkret gehörte sie zu dem ungarischen Teil. L'udovít Štúr absolvierte seine Studien auf dem Gymnasium in Győr, auf dem Evangelischen Lyzeum in Bratislava und auf der Universität in Halle. Nach seinen Studien war er tätig als Lehrer am Evangelischen Lyzeum in Bratislava und auch als Vertreter der Slowaken im ungarischen Landtag in Bratislava.

Als angesehener Philologe machte er sich zusammen mit seinen Freunden sehr

verdient um die Erhebung des mittelslowakischen Dialektes zur Schriftsprache und begründete 1843 die heutige Version der slowakischen Literatursprache. Im Jahr 1851 folgte noch eine Sprachreform und dann wurde die Literatursprache auch von den maßgeblichen Vertretern der slowakischen Nation anerkannt. Somit war das slowakische Volk sprachlich, kulturell und national geeint und die Sprache wurde einheitlich für alle Literaturwerke, Zeitungen, Zeitschriften, Dokumente sowie im Unterricht benutzt.

Als Gegenstand für einen wichtigen religiösen Brauch hatte die slowakische Gruppe einen Korb mit Weihnachtsoblaten mitgebracht. Traditionell werden diese runden oder ovalen Oblaten mit Weihnachtsmotiven in der Adventszeit gebacken. Sie gehören dann zu dem Festisch am Heiligabend. Am Anfang vom Abendessen, nach dem Gebet, nimmt der Älteste aus der Familie der anwesend ist – meistens der Vater oder Großvater – eine Oblate und teilt sie in so viele Teile wie viele Menschen beim Abendessen da sind. Dann gibt er jedem ein Stückchen der Oblate mit den Worten: „Wenn Du einmal verloren gehst, erinnere Dich daran, mit wem Du diese Oblate gegessen hast und Du findest den Weg zurück“. Anschließend durften alle im Saal sich ein Stück einer Oblate nehmen. Das Versprechen gilt für alle: „Wenn Du einmal verloren gehst, erinnere dich...“

Litauische Gruppe Mein Kreuz auf den Berg der Kreuze tragen

Die Gruppe der Litauer setzte sich aus mehreren jungen Familien mit zum Teil kleinen Kindern zusammen. Allen ist die litauische Samstagsschule gemeinsam, wo die Kinder die litauische Sprache lernen und die Eltern sich in der Vermittlung der Kultur engagieren und gemeinsam Feste feiern. Gemeinsam singen sie das litauische Volkslied „Auf dem Berg steht eine Weide“. Es handelt von der Liebe: ein junger Mann geht ein junges Mädchen besuchen, reitet über die Wiese und hilft ihr Wasser zu holen.

Sehr bewegend erzählen die Litauer vom Berg der Kreuze, von dem sie ein Foto mitgebracht haben. Etwa 20 km nördlich von Siauliai an der Straße nach Riga befindet sich der Berg der Kreuze, einer der bekanntesten Orte in Litauen. Über die Entstehung dieses Wallfahrtsortes gibt es viele verschiedene Geschichten.

Die ersten Kreuze wurden zwischen 1831 und 1863 nach Aufständen gegen den Zaren aufgestellt. In den Jahren

1941 bis 1952 haben viele Litauer Kreuze im Gedenken an ihre nach Sibirien verschleppten Angehörigen errichtet. Die sowjetische Regierung hat 1961 das erste Mal alle Kreuze vom Berg entfernen lassen. Über Nacht sind aber viele neue Kreuze aufgestellt worden. Dies hat sich mehrmals wiederholt. Inzwischen stehen unzählige Kreuze auf



dem Berg. Für das litauische Volk ist der Berg der Kreuze zu einem Bekenntnis für Freiheit, Glaube an Gott und zum Symbol des nationalen Stolzes geworden. Auch heute noch gibt es diesen Brauch, selbst ein Kreuz anzufertigen, es eigenhändig zum Berg der Kreuze zu bringen und das eigene Kreuz inmitten der anderen aufzustellen.

Der berühmteste litauische Künstler des 20. Jahrhunderts war Mikalojus Konstantinas Čiurlionis, ein bedeutender Maler des frühen Modernismus in Ost- und Mitteleuropa, ein Vertreter des Symbolismus. Er zeichnete sich aus durch eine selten anzutreffende schöpferische Verbindung: Er war sowohl Komponist als auch Maler. Seine reife Zeit dauerte nur kurz: den größten Teil seiner Werke schuf er zwischen 1906 und 1909. Heute gilt er als künstlerisches Genie. Sein Werk zählt zum wertvollsten Erbe in der Geschichte der litauischen Kunst. Der größte Fluss in Litauen, der Nemunas (Memel), der majestätisch durch Tal, Wald und Steilküsten fließt, und das malerische Raigardas-Tal unweit von Druskinikai zogen den zukünftigen Künstler in ihren Bann. Zu Čiurlionis' Werken zählen die symphonischen Dichtungen „Jūra“ (Das Meer), „Miške“ (Im Walde), die Kantate „De profundis“, Werke für Klavier (Präludien, Variationen), Streichquartett und Orgel sowie Chor fugen und harmonisierte Volkslieder.

Ukrainische Gruppe Gemeinsam sind wir Ukrainer

Die Gruppe der Ukrainer setzte sich aus Menschen zweier Gemeinden zusammen und zwar aus der griechisch-katholischen und aus der orthodoxen Gemeinde. Wichtiges Bindeglied beider Gruppen war der von allen geschätzte und in Frankfurt ansässige Vizekonsul der Ukraine, gleichzeitig Mitglied im katholischen Gemeinderat. Den Orthodoxen war dieses gemeinsame Zeigen der Kultur so wichtig, dass sogar ihr junger Priester und seine Frau aus Köln angereist waren. Als die Mitglieder der Gruppe vorgestellt wurden, gab es einen heiligen Moment: eine alte Frau lächelte schweigend in die Menge. Ihr erwachsener Sohn stellte sie vor mit den Worten: „Dies ist meine Mutter. Sie ist damals als Zwangsarbeiterin nach Frankfurt gekommen und hier geblieben. Ich habe meine roten Stiefel mitgebracht, die ich als Kind hatte. Meine Mutter hat mir immer unsere ukrainische Kultur beigebracht. Unsere kleine ukrainische Gemeinde ist uns immer der Ort gewesen, an dem wir wussten, woher wir kommen und wer wir sind: Christen aus der Ukraine.“

Als Symbol hatten die Ukrainer einen großen Laib Brot mitgebracht, der anschließend an alle Teilnehmer verteilt wurde. Brot ist kostbar und darf nicht auf die Erde gelegt werden. Die Ukraine ist ein fruchtbares Land, die Kornkammer der Region. Die Teilnehmer der ukrainischen Gruppe hatten traditionell bestickte Hemden bzw. Blusen an. So wurde die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Regionen innerhalb der Ukraine deutlich.

Als Lied hat die Gruppe „Vivereemento mori“ gesungen und ein mit der Geige gespieltes Musikstück von Oksana Luchanko vorgetragen.

Taras Hryhorowytsch Schewtschenko (ukrainisch: Тарас Григорович Шевченко) wird in der Ukraine als die bedeutendste

historische und literarische Gestalt verehrt. Gedichte wie Sapowit („Vermächtnis“) aus seiner Gedichtsammlung Kobsar, sind bis heute im Bewusstsein aller Generationen und Gesellschaftsschichten tief verankert. In der

Ukraine sind ihm zu Ehren viele Straßen, Plätze und Orte nach ihm benannt. In Kiew gibt es auch ein Taras-Schewtschenko-Opernhaus, und die bekannteste Kiewer Universität trägt seinen Namen.



Ungarische Gruppe Ohne Gastfreundschaft wäre ein Land nur schwach und zerbrechlich!

Mit verschiedenen Fotos erinnerten die ungarischen Teilnehmer an König Stephan, (ungarisch: Szent István; * 969 bei Esztergom; † 15. August 1038) aus dem Geschlecht der Arpaden, den ersten König Ungarns und Nationalheiligen des Landes.

Er christianisierte die heidnischen Magyaren. Sein Gedenktag ist der 20. August, der in Ungarn auch Staatsfeiertag ist. Die römisch-katholische Kirche gedenkt dieses Heiligen am 16. August.

Stephan setzte als König die von seinem Vater begonnene Christianisierung fort. Er holte vor allem deutsche Ordensleute als Missionare ins Land. Er stand in Kontakt mit Bruno von Querfurt und Odo von Cluny. Darüber hinaus ordnete er die politische Struktur Ungarns neu. Die alten Stammesgebiete ersetzte er durch rund 40 Grafschaften (vármegye). Jeder Graf (ispán) diente nicht nur als Regionalverwalter, sondern auch als Heerführer der freien Krieger, der Jobagionen, seiner Grafschaft.

In seinem politischen Testament, den Ermahnungen an seinen Sohn Emmerich heißt es im Kapitel 6 unter der Überschrift „Über die Erhaltung und Ernährung der Gäste“:

„Die Gäste und Ankömmlinge bringen einen so großen Nutzen, dass sie mit Recht an sechster Stelle der königlichen Würde stehen können. Auch das Römische Reich wuchs anfangs so, die römischen Könige wurden so hochgepriesen und wurden so ruhmreich, dass viele Adlige und Weise aus verschiedenen Gegenden zu ihnen strömten. (...) Da die Gäste aus verschiedenen Gegenden und Ländern kommen, so bringen sie verschiedene Sprachen und Sitten, verschiedenen Werke und Waffen

mit sich, und all das schmückt das Land, erhöht den Glanz des Hofes (...). Weil ein Land mit nur einer Sprache und Sitte schwach und zerbrechlich ist, befehle ich Dir, mein Sohn, die Ankömmlinge wohlwollend zu unterstützen und sie in Ehren zu halten, damit sie sich lieber bei dir aufhalten als anderswo zu wohnen.“

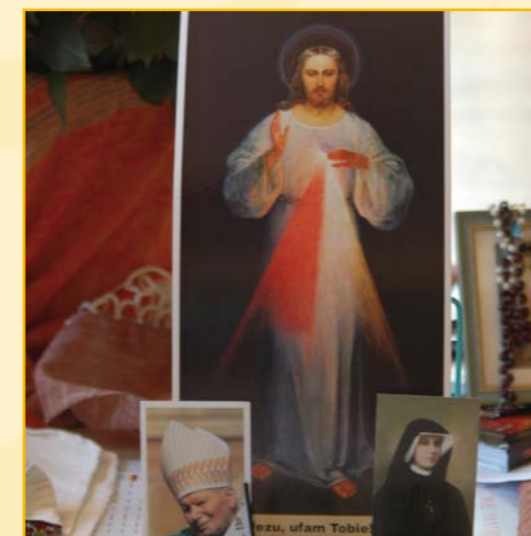
„Gastfreundschaft ist der Brauch, der unser Land und unseren Glauben kennzeichnet.“ Mit diesen Worten beschlossen die Ungarn ihren Beitrag.



Polnische Gruppe „Jesus, ich vertraue Dir!“

„Der Rosenkranz zur göttlichen Barmherzigkeit ist uns das Wichtigste und Schönste, das wir mit Ihnen teilen möchten!“ Mit diesen Worten begann die polnische Gruppe ihren Beitrag. Das Foto zeigte die Heilige Schwester Faustina, die von 1905 bis 1938 lebte. Als Ordensfrau führte sie ein tiefes mystisches Leben und war mit vielen Visionen und anderen Gnadengaben gesegnet. So wurde ihr eine neue Einsicht in die Barmherzigkeit Gottes geschenkt. Von 1934 an schrieb sie alles nieder, was Jesus ihr im Gebet mitteilte. Zentrale Botschaft waren neue Formen der Anbetung, Fürbitten und Gebete, die uns Menschen helfen sollen, die Botschaft der göttlichen Barmherzigkeit zu leben, zu verkünden und zu verbreiten.

Neben das Foto der Heiligen Faustina gehört daher auch das Bild vom Auferstandenen Barmherzigen Christus, das 1934 nach genauen Weisungen der Heiligen



Faustina gemalt wurde. Es wird heute in Vilnius verehrt. Das Bild trägt die Unterschrift: „Jesus, ich vertraue dir.“

Als Gegenstand einer religiösen Praxis hielten alle aus der polnischen Gruppe den Rosenkranz in den Händen, der als Rosenkranz der Barmherzigkeit Gottes

gebetet wird. Die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes, die die Heilige Faustina vermittelt hat, breitete sich schnell aus und ist heute in vielen Ländern selbstverständlicher Teil des Glaubens. In Polen haben die Menschen Trost und Ermutigung erfahren und konnten sehr schwierige politische Situationen bestehen. Als Abschluss beteten verschiedene Sprachgruppen jeweils eine Gebetseinheit in ihrer Sprache.

Wie beim herkömmlichen Rosenkranz beginnt man mit dem Vater unser, einem „Gegrüßet seiest du Maria“ und dem Glaubensbekenntnis. Bei den großen Perlen: „Ewiger Vater, ich opfere Dir den Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus auf, als Sühne für unsere Sünden und die der ganzen Welt.“ Kleine Perlen: (10x): „Durch Sein schmerzvolles Leiden habe Erbarmen mit uns und der ganzen Welt.“ Zum Schluss: (3x): „Heiliger Gott, Heiliger, starker Gott, Heiliger unsterblicher Gott, erbarme Dich unser und der ganzen Welt. O Blut und Wasser aus dem Herzen Jesu als Quelle der Barmherzigkeit für uns entströmt, Jesus, ich vertraue auf Dich.“



Deutsche Gruppe Dem Licht des Glaubens in der Weitergabe persönlich Gestalt verleihen...

Die deutsche Teilnehmergruppe setzte sich aus Mitgliedern der Stadtversammlung Frankfurt und einem Mitglied des Sachausschuss Weltkirche des Bistums Limburg zusammen. Bei einem Vortreffen verständigten sich die Personen auf ihre Beiträge für den Austausch.

„Das Licht des Glaubens, das uns von Gott so verschwenderisch geschenkt wurde: wir müssen es weitergeben, verschenken an die Generationen nach uns, an die Menschen um uns.“ In diesem Verständnis sind in Deutschland selbst gestaltete Kerzen von Menschen ganz unterschiedlicher Lebensentwürfe Symbol der Freude und Ehre Gottes. Eine Kerze wärmt und erhellt den Weg unseres Glaubens: als Altarkerze in jedem Gottesdienst, als Taufkerze, Kommunionkerze, Hochzeitskerze, als Kerze auch an unserem Sarg. Im Kirchenjahr begegnen wir der Adventskerze, dem Friedenslicht aus Bethlehem oder der



Pax Christi Wanderfriedenskerze. Wie die Gestaltung der Motivkerze Ausdruck innerer Haltung ist, bedarf die Weitergabe des Lichtes des Glaubens einer persönlichen Gestalt.

Eine wichtige deutsche Persönlichkeit ist Richard von Weizsäcker. Er zeichnet sich aus durch seine Werthaltung: ehrlich, offen, weltgewandt, aufrecht und klar im Ausdruck tritt er in die Öffentlichkeit. Obwohl selbst in der Geschichte verstrickt,



aber verantwortungsbewusst und bescheiden im Umgang, wirkt er glaubwürdig, auch als Christ. Ihn kennzeichnet als „guter Deutscher“ zudem seine verschmitzte, souveräne und humorvolle Art.

Das Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ von Paul Gerhard drückt die innere Haltung vieler deutschen Christen aus. In der Zeit des 30-jährigen Krieges als Friedenstext verfasst, ist es Lobpreis für Gottes Schöpfung zur Ehre Gottes.

Kroatische Gruppe Auf dich, o Herr, haben wir unsere Hoffnung gesetzt!

„Wir möchten Ihnen von der langen Geschichte unseres kroatischen Volkes erzählen.“ Dankbar und stolz begann dieser Rückblick auf mehr als 1200 Jahre christlichen Glaubens, der zugleich identitätsstiftend für das Volk ist. Ein Foto zeigte ein altes Taufbecken (aus



der Zeit um 800), auf dem der Fürst Višeslav erwähnt wird, die erste schriftliche Erwähnung eines kroatischen Herrschers. Mit einem weiteren Foto wurde die Steintafel von Baška aus dem Jahre 1100 lebendig,



die eine Inschrift in glagolitischer (altkroatischer) Sprache trägt.

Eine weiße Lilie steht für einen besonderen religiösen Brauch, mit dem der Heilige Antonius verehrt wird. Am 13. Juni, dem Antoniustag, gehen Eltern mit ihren Kindern in die Kirche. Nach dem Gottesdienst werden die Kinder gesegnet und halten dabei eine weiße Lilie in der Hand. So werden die Kinder unter den Schutz des Heiligen Antonius gestellt.

Eine wichtige kroatische Persönlichkeit ist Alojzije Stepinac, der vor 50 Jahren verstorben und 1998 selig gesprochene Erzbischof von Zagreb. Gegen den Druck der Kommunisten, die lieber eine kroatische Nationalkirche wollten, blieb Erzbischof Stepinac in treuer Verbundenheit mit Rom. Dies war Grund für einen Schauprozess, an dessen Ende er zu 16 Jahren Haft verurteilt wurde. Die Erinnerung an seine Glaubenstreue und Hoffnung inmitten aller Anfechtung ist auch heute noch den Kroaten Inspiration für ihren eigenen Glauben. Sein Wahlspruch „In te Domine speravi! Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt“ ist ein Bekenntnis das Kroaten eint. Sein Sarkophag wird in der Zagreber Kathedrale stets mit Blumen geschmückt und von vielen Menschen besucht.

Eine kleinere Gruppe des Mädchenchores sang den Psalm 89 in einer moderneren Fassung. Der mehrstimmige Refrain „Wohl dem Volk, das dich als König zu feiern weiß! Herr, sie gehen im Licht deines Angesichts.“ drückt den tiefen Glauben an Gott und die Dankbarkeit für Treue aus.

Warum der Begegnungstag in Frankfurt ein Erfolg wurde: Persönliche Eindrücke der Mitglieder des Leitungsteams

Ich war neugierig auf diesen Tag: welche Dynamik würde die Veranstaltung haben? Wie offen würden die Menschen miteinander umgehen?

Als die Gruppen eintrafen, war schnell klar: die Teilnehmer kannten sich größtenteils nicht. Man blieb erstmal unter sich, trank einen Begrüßungskaffee, schaute sich um... Mit dem Beginn des inhaltlichen Programms kam es dann zum ersten, passiven Kennenlernen. Die Gruppen stellten sich vor und präsentierten einander ihre Ergebnisse. Dabei war die Aufmerksamkeit aller Teilnehmenden durchgängig sehr hoch und blieb auch so.

Als es darum ging,

vorzu-
stellen,
worüber in
den Kleingruppen
gesprochen
worden war, welche
Gemeinsamkeiten man
entdeckt hatte, da war die Stimmung im Raum eine ganz andere als

zu Beginn: Zur großen Aufmerksamkeit hatte sich eine positive, heitere Stimmung gesellt; Vertrautheit und eine angeregte Atmosphäre. Begeistert erzählten einige, wie viel ähnlicher man einander doch sei, als man angenommen hatte – eine Aussage, die spürbar auf persönlicher Erfahrung fußte. Es wurden Pläne geschmiedet, wann man sich das nächste Mal treffen könnte.

Menschen waren miteinander im Gespräch und es entwickelte sich eine Dynamik der ganzen Gruppe, die zu gemeinschaftsbildenden Elementen führte, die so nicht geplant waren, sondern einfach passierten:

Wir teilten das Brot der ukrainischen Gruppe miteinander – ungeplant. Die Gebetsrunde am Ende wurde um ein gemeinsames gesungenes Gebet in den verschiedenen Sprachen ergänzt – ganz spontan. Diese Gesten des Teilens und die tatsächliche Erfahrung von Gemeinschaft haben niemanden unberührt gelassen. Der Tag hat uns alle verändert – mich auch.

Daniela Schulz

Die Menschen aus sieben Kulturen haben sich auf einen Weg gemacht. Sie suchten etwas, was über den Nahbereich des eigenen Denkens, Fühlens und Betens hinausgeht. Sie haben sich bewusst eingelassen auf das Miteinander des Glaubens in vielen Kulturen. Sie haben sich geöffnet, etwas von ihrem Schatz preisgegeben. Diese Weise des vertrauensvollen Kundtuns eröffnete die Atmosphäre für einen ehrlichen Dialog.

Die Selbstbesinnung in jeder kulturellen Herkunftsgruppe, was für Sie ein typisches Lied, ein typisches Symbol oder eine die eigene Kultur tragende Persönlichkeit ist, ist ein bedeutsamer Schritt in den Dialog. Die Selbstaussagen, nicht oberflächlich, sondern bewusst in der Gruppe reflektiert, bieten dem Anderen eine Tuchfühlung an, die persönliche Beziehung nicht nur zulässt, sondern gelingen lässt. Die offenherzige Selbstmitteilung zu Tradition

Entscheidend war die Vorbereitung! Mit dem Konzept über Symbole und einfache Dinge wie ein Lied oder ein Foto sich auszutauschen, hatten wir die Schwelle zur Beteiligung niedrig gelegt. Ein Lied kann doch jeder singen! Welches ist euer Lieblingslied? Welches passt gut zu Eurer Herkunftskultur? Durch diese Vorgabe wurde ganz viel Kreativität frei. Eine weitere wichtige Entscheidung lag in der Auswahl der Gruppen. Wie gewichten wir das Verhältnis von deutschstämmigen Katholiken und denen aus anderen Herkunftssprachen? Ich erinnere mich an das Staunen einer Teilnehmerin: „Die Deutschen hören ja erstmal zu. Die sind nur eine Gruppe von vielen!“

Durch die vielen Vorkontakte, die zum Teil langjährigen Beziehungen mit Einzelnen aus den muttersprachlichen Gemeinden, aber auch die vielen Telefonate im Vorfeld herrschte ein Klima des Vertrauens, ein Vorschussvertrauen, das es den Teilnehmern ermöglichte, sich auf das Ungewisse dieses Tages einzulassen. Für alle waren die Gebetszeiten zentral und zugleich neu. So zu beten – nein, das hatten sie noch nicht erlebt! Gleichzeitig fühlten sich alle durch die Elemente des Gebetes „aufgehoben“ und sicher. Die Gebetszeiten waren der Raum, Gottes verborgene Gegenwart, seinen Segen für diesen Tag ins Wort und ins Lied zu bringen – in vielen Sprachen und mit den Symbolen. So „rutschte“ das Erlebte tiefer, weil es

und Erfahrung des in der Kultur verankerten Glaubens bewirkte sensibles Hören und achtsame Wahrnehmung beim Gegenüber. Die Vorstellung der Beiträge aus den sieben Kulturen war derart spannend, dass zur Überraschung aller zwei Stunden wie im Flug vergingen. Mich hat begeistert, wie die multilaterale Begegnung Kontakte unter verschiedenen Muttersprachlern aus Mittel- und Osteuropa hervorbrachte, nicht nur

einen Platz fand im eigenen Horizont, eingeordnet wurde in den eigenen Glauben. Die Gebetszeiten wurden die gemeinsame Sprache, der Boden, auf dem der Austausch möglich war. Unser Glaube an Christus, der uns allen Bruder ist, ermöglicht uns, unsere kulturelle Verschiedenheit zuzulassen und wertzuschätzen.

Noch ein letztes: die Kinder! Als Team waren wir überrascht von den vielen – zum Teil sehr kleinen – Kindern. Sie haben mit ihren Eltern mitgesungen, aufmerksam geschaut, wenn ein Licht angezündet, ein Symbol in die Mitte gelegt wurde. Und nach jedem beendeten Beitrag hat ein anderes Kind die nächste Länderflagge gezogen und damit bestimmt, welche Gruppe als nächstes dran kommt. Die Kinder waren so selbstverständlich dabei, dass wir erst recht spät auf die Idee einer improvisierten Spielecke kamen. Jeder, jede darf dabei sein... Die Mischung der Teilnehmer – alt, jung, katholisch, orthodox, Frauen, Männer, Kinder, viele Kulturen – war ein großes Geschenk!

Brigitta Sassin

zwischen Deutschen und ihnen. Hoffnungsfroh stimmt mich der Wunsch der Teilnehmenden, kirchliche Aktivitäten künftig öfters kulturübergreifend gemeinsam zu gestalten.

Winfried Montz



Lay Cha chúng con ở trên trời
Vietnamesisch

Notre père qui es aux cieux
Französisch

Bapa Kami yang ada di surga
Indonesisch

Our Father who art in heaven
Englisch

하늘에 계신 우리 아버지
Koreanisch

Padre nostro che sei nei cieli
Italienisch

Oče naš, koji jesi na nebesima
Kroatisch

Ama namin sumasalangit ka.
Sambahin ang ngalan Mo.
Philippinisch

Pai nosso, que estais nos céus
Portugiesisch

Padre nuestro, que estás en los cielos
Spanisch

Oče naš, ki si v nebesih
Slowenisch

Ojcie nasz, Ktorys Jest W Niebie
Polnisch

አቡነ ዘበሰማያት ደትቀደስ ስምክ
Tigrinya

Večný Bože, ty osvecujes srdcia
veriacich svetlom Ducha Svätého
Slowakisch

Vater unser, im Himmel
Deutsch

Mi Atyánk, aki a mennyekben vagy
Ungarisch

